



Heimat

Ununterbrochen prasselte der Regen auf den Schirm, rann in kleinen Bächen über die Strukturen herab, bis das Wasser am Rand in einen unendlichen Abgrund fiel und unermüdlich den Rasen tränkte. Alles war nass, alles triefte und selbst alles vom Schirm Geschützte war zumindest klamm von der Feuchtigkeit. Tiefgraue Wolken verhängten diesen Septembertag, verwandelten ihn in eine unendliche Dämmerung die ihre kalten, abgemagerten Krallen nach allem Lebendigen ausstreckte, es zu packen und hinab in die graue Einsamkeit zu ziehen versuchte. Verzweifelt griffen die Gedanken nach jedem Lichtblick, nach jedem Anschein von Leben in dieser leblosen Einöde. Doch sie scheiterten.

Kraftlos hingen die Äste und noch übrigen, sterbenden Blätter von den Bäumen, wogen sich schwach und traurig in dem leichten Wind und begleiteten die Melodie des Sterbens mit einem seltsamen, morbiden Tanz, beinahe voller Häme vor allem Lebenden, das sich so verzweifelt an dem kleinen Faden hielt der doch jederzeit reißen konnte. Wie schwach, wie vergänglich war alles im Angesichte solcher Trostlosigkeit, im Angesicht dieses grauen Nichts, welches sich über der Welt ausbreitete und sie für immer umklammern wollte. Er stand mitten im Regen auf dem Rasen, die schwarzen Lederschuhe nass und kalt, genauso wie sein neuer, teurer Anzug, den er sich extra für diesen Anlass gekauft hatte. Und nun? Alles klamm, alles kalt und voller Traurigkeit ob dieser Wolkenwand, die nicht wieder gehen wollte. Vor wenigen Tagen noch war es ein schöner, warmer September gewesen, doch der Herbst, das Sterben hatte alle Kraft geraubt.

Er hasste es hier stehen zu müssen, eine stechende Flamme die sich in sein Herz bohrte und alles einzunehmen versuchte. Sie verdrängte Kälte und Feuchtigkeit mit flammender Kraft, ließ ihn stehen, wo andere in ekstatischer Verzweiflung zusammensackten und sich zu verstecken versuchten. Er verabscheute das was er hier tat, das was ihn dazu gebracht hatte und all jene die gekommen waren. Ein kräftiger Wind ließ ihn schauern, spülte das Schluchzen des Herbstes für einen Moment hinfort. Er packte den Griff seines Schirmes fester, verengte die Augen und ließ seinen Blick für einen Moment schweifen. Warum waren sie hier? Warum waren sie alle hier?

War nicht der Anlass die Liebe gewesen? War es nicht dieses warme Gefühl der ersten Sonnenstrahlen eines Frühlingmorgens, die den Tau auf der Wiese glitzern ließ? Er erinnerte sich an die warmen Strahlen der Sonne. So lange war es noch gar nicht her, da spazierte er über dasselbe Gras, hörte dem Zwitschern der Vögel zu, atmete tief ein und ließ das Leben durch seine Adern pulsieren. Er schloss die Augen, spürte noch einmal diesen warmen Griff, der sich um sein Herz legte, der seinen Körper erfüllte und in eine selige Wohligkeit eintauchen ließ. Dieses Gefühl, das sich bereits bei dem Gedanken an sie breit machte, seine ganze Existenz einnahm und alles andere unwichtig erscheinen ließ. Sie war da, war neben ihm, streichelte seine Haut und ließ ihn Lächeln, einfach nur so, selig und zufrieden.

Jemand berührte seinen Arm und zerzte ihn zurück in die unbequeme Welt, zerriss den Schleier der Glückseligkeit, die ihre Anwesenheit gewesen war, zerstörte seine Welt. Und die warme, mitfühlende Hand, die sein Herz umschloss wurde eiskalt, packte mit unbändiger Kraft zu, riss es heraus und schleuderte es in diesen nasskalten Septembertag, ließ für einen Moment seine Knie schwach werden, als sein Blick ihren Grabstein fand und den Sarg, in dem ihr Leichnam lag.

Er schaute zu dem Vernichter seiner Welt, der ihn herausgerissen hatte aus seinem Leben, doch die Kraft für einen vernichtenden Blick hatte er nicht mehr. Er wollte ihn packen, wollte ihn schütteln, wollte ihn zerreißen, so wie er die Welt seiner Gedanken gerade zerrissen hatte. Doch von diesem Wunsch, dieser Wut blieb nichts übrig. Nicht derjenige der ihn berührte, war es den er hasste. Er hasste sich selbst, gar verabscheute sich. Warum lebte er noch? Warum durfte er noch atmen, während sie bereits zu zerfallen begann, während sie bereits heimgekehrt war in eine Welt abseits allen Schmerzes, abseits der Zeit und abseits aller Gier.

Die Welt rann an ihm vorüber. Keiner vermochte zu sagen, wie lange es dauerte, Sekunden, Minuten, Stunden, Tage, Jahre? Was machte das schon für einen Unterschied, wenn man nur noch lebte, weil der Körper nicht sterben wollte. So oft er konnte, versuchte er sich an die einzige Zeit in seinem Leben zu erinnern die nicht grau, sondern voller Farbe gewesen war, doch auch diese Farbe verblich mit der Zeit und



Heimat

ließ nichts zurück als den fahlen Schleier der Wirklichkeit, die uns bis zuletzt gefangen hält, uns frieren lässt, wenn nicht einmal mehr der Hass einen wärmen konnte. Sein Leben begann mit der Liebe, war erfüllt mit der Liebe und wuchs mit ihr. Seine Liebe schenkte ihm so viel, seine Frau, seine Kinder, Enkel, doch als seine Liebe ging, blieb nur der blinde Hass übrig. Brennend erinnerte er ihn daran, was er verloren hatte. Alles verschlingend legte er sich um seine Existenz und beschützte ihn vor all dem Leid, vor all dem Schmerz den seine Liebe zurück gelassen hatte. Doch irgendwann begann dieses Feuer zu verlöschen, es wurde schwächer, züngelte nur noch vorsichtig umher, bis es schließlich einging, wie die Blumen auf dem Grab seiner Liebe.

Zurück blieb er. Einsam, grau und matt. Er existierte nur noch, Tag ein, Tag aus. Er atmete und sein Herz schlug, aber das Feuer war verloschen, bis er sich in sein Bett legte.

Er schloss die Augen, atmete tief ein und dort war sie wieder die Wärme die ihn umfing. Das Kribbeln in seinem Bauch, seinen Fingern, sein Herz machte Freudensprünge, es stolperte, fing sich wieder auf und fühlte sich an, als würde es in seiner Brust tanzen. Er atmete aus. Und sank tiefer in dieses Gefühl ein, genoss die Berührungen, das Streicheln seiner Liebe, wie sie es immer getan hatte. So warm und weich fühlte sich sein Bett wieder an, wie an dem Tag, als er sie kennen lernte. Sonnenstrahlen umspielten seine Züge, ließen ihn Lächeln wie am ersten Tag, wärmten seine kalte Haut und noch einmal vermochte er die Kraft spüren die seinen Körper durchzog.

Er atmete ein. Und noch tiefer, noch wohliger kuschelte er sich in seine Decke, er rührte sich nicht mehr, welchen Grund hätte er gehabt, diesem warmen Gefühl zu entrinnen, dass ihn umfing? Wo war es nur so lange geblieben, die Liebe, das Leben, dass er so vermisst hatte. Es war Zeit geworden es wieder zu umarmen, einzukehren in eine Welt, in der es keinen Hass, keinen Schmerz und kein Leid mehr gab. In dem Zeit und Raum keine Bedeutung hatten und es nichts gab, außer der Liebe. Er erinnerte sich zurück, er war hier einmal gewesen und nun sollte er zurückkehren. Er erinnerte sich an seine Gedanken, was würde die Welt wohl sein, ohne Leid, ohne Hass? Doch diese Gedanken waren bedeutungslos geworden. Er hatte sie wieder gefunden, die Liebe, die Wärme, die Nähe. Er hatte die Welt wieder gefunden, die er so lange verloren hatte, die er bereits begraben hatte. Er hatte seine Welt wieder gefunden.

Dann atmete er langsam und entspannt aus, glücklich und zufrieden und verließ seinen Körper, um heim zu kehren.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).